Serie mit dem Schweißfachmann Stephan Thiemonds (Teil 2)

RÜCKBESINNUNG AUF DEN HOHEN WERT EINER FUNDIERTEN AUSBILDUNG

In SCHWEISSAUFSICHT AKTUELL berichtet der ausgebildete Kupferschmied, Industriemeister und Internationale Schweißfachmann sowie Buchautor Stephan Thiemonds von besonderen Begebenheiten und Begegnungen während seiner langjährigen Berufstätigkeit. In dieser zweiten Folge schildert er seinen Weg in die Schweißtechnik und erläutert, warum andere Länder Deutschland um das fundierte und vielfältige duale Ausbildungssystem beneiden.

Herr Thiemonds, in Ihren Geschichten gehen Sie immer wieder auf die besondere, mit der Schweißtechnik einhergehende Faszination ein. Wie sind Sie persönlich eigentlich zum Schweißen gekommen?

Es war ein glücklicher Zufall, der mich zum Schweißen geführt hat. Als Sechzehnjähriger habe ich eine Ausbildung begonnen. Zu jener Zeit wusste ich nicht wirklich, was ich beruflich will. Also erst einmal etwas Handwerkliches, etwas Praktisches. Bei meiner Bewerbung als Schlosser bei einem Apparate- und Anlagenbauer war in jenem Jahr kein Ausbildungsplatz mehr frei. Alternativ wurde mir vom Ausbildungsmeister eine Lehrstelle als Kupferschmied und Schweißer angeboten. Das hörte sich spannend an. Wie Alchemie: Metalle schmieden, verflüssigen und stoffschlüssig fügen. Also habe ich zugesagt. Verbunden mit der heimlichen Hoffnung zu erlernen, wie man Blei in Gold verwandelt. Trotz der Enttäuschung, die Verwandlung bis heute nicht zu beherrschen – bin ich dennoch der glücklichen Fügung meines beruflichen Weges sehr dankbar.



Das „Wir-Gefühl" unter Schweißern ist weltweit spürbar.

Im Jahr 1991 habe ich die Prüfung abgelegt: Als letzter Kupferschmied seiner Art in Deutschland. Im Jahr darauf fand die Neuordnung der Metallberufe statt. Der damalige Kupferschmied ist der heutige „Anlagenbauer Fachrichtung Apparatetechnik". Übrigens, auch wenn es sich altmodisch anhören mag, lege ich Wert darauf, einen „Beruf" erlernt zu haben, obschon ich mich seinerzeit noch nicht wirklich zum Schweißen „berufen" fühlte. In den vergangenen 25 Jahren schlich sich in unserem Sprachgebrauch das US-amerikanische „Jobdenken" ein. Unmerklich hat es unser Empfinden und die Identifikation mit unserer Arbeit drastisch verändert, bisweilen gar zerstört.

Welche Erfahrungen konnten Sie auf diesem Gebiet, insbesondere aber im Bereich der Schweißaufsicht sammeln?

Beruflich komme ich gebürtig aus der Schweißtechnik. Aufgrund von Weiterbildungen, privaten und beruflichen Reisen und durch unbeeinflussbare Veränderungen im beruflichen Umfeld erweiterte sich meine ursprüngliche Arbeitsaufgabe stetig. Sie wurde ganzheitlicher, komplexer, abwechslungsreicher. Jene Maschinen wie Dünnschicht- und Kurzwegverdampfer, die ich früher „nur" zusammengeschweißt habe, lernte ich mit den Jahren auch aus mechanischer Sicht kennen. So wurde aus dem Schweißer und der Schweißaufsicht, der weltweit schraubende, schweißende, Montageberichte schreibende Inbetriebnahme-Servicetechniker. Basierend auf dieser Dreierkombination suchte ich nach einer mir auf Reisen sinnvoll erscheinenden Feierabendbeschäftigung. Entstanden ist das Hobby des Indus-triegeschichtenschreibers. Zum Schreiben fast ausschließlich inspiriert durch die Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen auf allen Kontinenten. Deswegen sind es übrigens nicht meine, sondern unsere Geschichten. Von meinen Kolleginnen und Kollegen inspiriert, fühlen diese sich wiederum durch die in ihrer Industriewelt spielenden „Geschichtsbücher" in ihrer Tätigkeit inspiriert und motiviert.

Allem voran liebe ich die Vielseitigkeit und die Abwechslung, die mein Mischberuf (Schweißen, Schrauben, Schreiben) und die Branchen, in denen ich tätig sein darf, mit sich bringen.

Deutscher Qualitätsanspruch versus Wirtschaftlichkeit

Immer wieder aufs Neue bin ich erstaunt und fasziniert, gleichsam erschrocken darüber, was innerhalb der Industrie möglich ist. In welch kurzer Zeit mehrere hundert Millionen Dollar teure Projekte wie Pilze aus dem Boden schießen. Einerseits sehe ich die Superlative, insbesondere den rasend schnellen Aufbau von Industrieanlagen und ganzen Industrieparks während meiner inzwischen mehr als 50 Reisen nach China, wie man ihn heutzutage sonst nirgendwo auf der Welt beobachten kann. Als starker Kontrast dazu sehe und bewundere ich die nicht selten nur durch „Learning by doing" werkelnden Arbeiter, wie sie hochhaushohe Industrieanlagen aufbauen. Mit einfachsten Hilfsmitteln, Werk- und Hebezeugen. Mit Kettenzug statt Autokran. Mit Willen und Selbstbewusstsein, den Aufbau in mehrfacher Hinsicht aus dem Nichts heraus zu schaffen.

Schweißtechnisch habe ich gelernt, dass unser deutscher Qualitätsanspruch von man-



Der deutsche Qualitätsanspruch in der Schweißtechnik ist nicht überall auf der Welt das Maß aller Dinge.

chen Kunden nicht immer als wirtschaftlich angesehen wird. Dies hat mich an das Qualitätsmerkmal unseres alten Betriebsleiters erinnert. „Schönheit wird nicht bezahlt“, pflegte er uns Schweißern zu sagen, wenn wir uns bemühten auch jeden noch so kleinen Schweißspritzer zu entfernen.

Durch die Beobachtung der praktischen Vorgehensweise der sich offenbarenden Strategie mancher Kunden wurde mir klar, dass er recht hatte. Wenn beispielsweise nur bei den entscheidenden, besonders beanspruchten Rohrleitungen auf hohe Qualität geachtet wird. Wohingegen alle anderen, C-Stahl und Edelstahlrohrleitungen, stumpf aneinandergeheftet und ohne Schweißbadsicherung mit der Stabelektrode, nun ja, „geschweißt“ wurden. Erstaunlicherweise halten auch solche Nähte dicht. Und wenn die ein oder andere im späteren Betrieb undicht wurde, kam fix ein Schweißer und brutzelte mit der Elektrode die Leckagen zu. Alternativ wurde rasch nach altbewährtem Qualitätsanspruch eine neue Rohrleitung hergestellt.

Bei diesem Anblick stehen der unter deutschen, beziehungsweise europäischen, gar internationalen Richtlinien und Normen ausgebildeten Schweißaufsicht die Haare zu Berge. Anfänglich bin ich allzu oft der Versuchung verfallen, vorschnell zu urteilen: „Quality test failed!“. Angeregt durch die Gespräche mit diesen andersdenkenden Strategen trete ich mittlerweile einen Schritt zurück. Betrachte die katastrophal aussehende, irgendwie dennoch dichte Schweißnaht als Stellvertreterin für ein anderes Qualitätsdenken, aus allen Himmelsrichtungen.

Vorteile der dualen Schweißerausbildung sehr wertvoll

Bei uns in Deutschland wird eine Ausbildung als Schweißer nach dem dualen System leicht als Selbstverständlichkeit angesehen, gleichsam ihr hoher Wert verkannt. Bewusst wurde mir dies durch die Vergleiche mit anderen Ländern, in denen es an einem erfolgreichen Ausbildungssystem mangelt. Durch derartige Erfahrungen und weil ich den Wert unseres dualen Systems selber erfahren und deren Vorteile nutzen durfte, liegt mir die Ausbildung junger Menschen sehr am Herzen. Der DVS-Wettbewerb „Jugend schweißt“ ist ein hervorragendes Beispiel dafür. Dieser gehört zu den wichtigsten Instrumenten zur Förderung des Schweißernachwuchses auf nationaler Ebene. Dabei wird theoretisches und praktisches Wissen vermittelt und unter Beweis gestellt – ebenso wie bei der „International Welding Competiton“, dem Wettbewerb auf internationaler Ebene.

Für unser Gemeinwohl und eine stetige Weiterentwicklung ist es sehr wichtig und deswegen immer wieder schön aufs Neue zu erleben, dass in der weltweiten Schweißtechnik das „Wir-Gefühl“ spürbar ist, weil es im Berufsalltag gelebt wird. Ausgedrückt durch das vom Untertitel der Querweltein-Unterwegs-Buchreihe auf unsere Branche angepasste Motto „You’ll Never Weld Alone!“ ■



You‘ll Never Work Alone: Schweißen verbindet

Autor: Stephan Thiemonds
ISBN: 978-3-96144-078-8
Verlag: DVS Media GmbH
Preis: 15 Euro

Impressum

Redaktion:
Uta Tschakert (verantw.),
Susanne Collins

Layout:
Julia Bobe

Verlag:
DVS Media GmbH
www.dvs-media.eu
media@dvs-media.info
Geschäftsführer: Dirk Sieben

Sitz der Gesellschaft: Düsseldorf
Rechtsform der Gesellschaft: GmbH
Handelsregister: Amtsgericht
Düsseldorf HRB 747

Erscheinungsweise/Bezugspreise:
bis zu 10 Ausgaben/Jahr
20,- Euro/Ausgabe | ISSN 2366-3936

